

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 94 (2012)

Artikel: 150 Jahre Lenzlinger : Handwerker, Erfinder, Ausbaupioniere
Autor: Ruetz, Bernhard
Kapitel: Johann Joseph Lenzlinger : mutige Gründerjahre (1862-1880)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Joseph Lenzlinger: Mutige Gründerjahre (1862-1880)

Die Geschichte der Unternehmerfamilie Lenzlinger beginnt in Rällikon in der zürcherischen Gemeinde Egg. In diesem Weiler am Südufer des Greifensees liess sich der Stammvater des Unternehmens, Joseph Lenzlinger, um 1855 nieder. Hier sollte er nicht nur Arbeit als Zimmermann, sondern bald auch sein privates Glück finden.

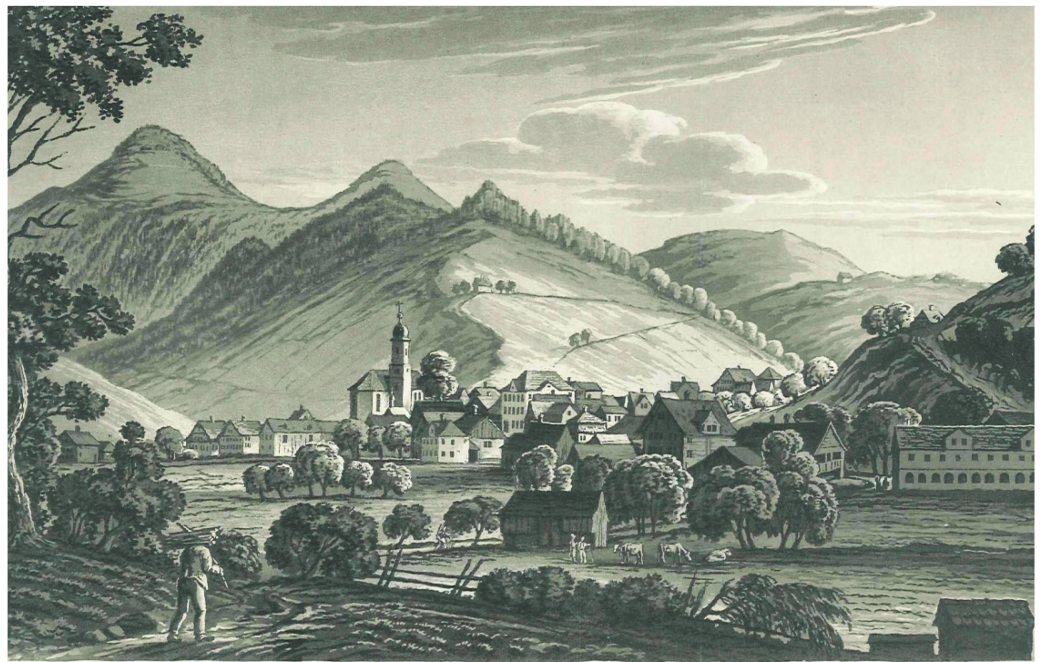
Johann Joseph Lenzlinger kam am 29. März 1824 in der Gemeinde Mosnang im Kanton St. Gallen auf die Welt. Er war der Sohn des Peregrin Länzlinger (*1782) und seiner zweiten Ehefrau Maria Anna Hollenstein (*1797). Der Familienname Lenzlinger dürfte auf den heute noch existierenden Weiler Lenzlingen zurückgehen. In Mosnang ist das Geschlecht

schon seit Jahrhunderten ansässig. Die meisten Familien schreiben sich allerdings «Länzlinger». So auch die Vorfahren von Joseph. Im Kanton Zürich hingegen, wo Joseph und seine Nachkommen später leben sollten, lautete die amtliche Schreibweise «Lenzlinger».

Rechtschaffene Bauernfamilie

Mit seinen fünf Geschwistern, zwei Brüdern und drei Schwestern, wuchs Joseph Lenzlinger in einfachen Verhältnissen auf, kam aber aus einer rechtschaffenen und angesehenen Bauernfamilie: Sein Urgrossvater Hans Jörg Länzlinger bewirtschaftete das Gehöft Ehratsrick in Mosnang. Er galt dem Pfarrer laut Sterbebuch als «vir singulis virtutis», also als ein Mann

*Joseph Lenzlingers
Heimat, das Dorf
Mosnang im Toggen-
burg. Aquatinta
des bekannten Künst-
lers Johann Baptist
Isenring, 1830.*



J. Isenring del. sc.

Mosnang.



Ab Mitte des 17. Jahrhunderts begannen im Zürcher Oberland selbstbewusste Bauern, Haussprüche anzubringen, so auch Kaspar Zollinger, dessen Scheune am «4. tag brachmonat Ao 1802» aufgerichtet wurde.

von einzigartiger Tugendhaftigkeit. Josephs Grossvater, Anton Länzlinger, war Bruderschaftsrat in der Rosenkranzbruderschaft. Diese setzte sich für die Verbreitung des Rosenkranzgebetes in den breiten Volksschichten ein und kümmerte sich um kirchliche Aufgaben wie die Schulaufsicht. Josephs Vater, Peregrin Länzlinger, lebte in einem Haus mit Scheune, das mit der Nr. 366 unter der Ortsbezeichnung Holenau im Gebäudeversicherungs-Kataster der Gemeinde Mosnang aufgeführt wurde. Hier kam Joseph als Zweitgeborener auf die Welt. Das Geburtshaus steht heute nicht mehr. Als Joseph zwölf Jahre alt war, liess sich der Vater im Weiler Bühl in der benachbarten Gemeinde Kirchberg nieder. Peregrins Bruder, Josef Länzlinger-Stillhard, bewirtschaftete das väterliche Heimwesen im Weiler Ehratsrick.

Länzlinger als «Schriner's»

Die hügelige, bewaldete Umgebung in Mosnang lieferte reichlich Holz und bot Joseph Lenzlinger die Möglichkeit, sich als Zimmermann zu betätigen. Vermutlich übten bereits seine Vorfahren dieses Gewerbe aus, zumal die «Länzlinger» von Ehratsrick als «Schriner's» bezeichnet wurden. Das Holz gehörte von je her zu den wichtigsten einheimischen Rohstoffen, sei es als Baumaterial, als Heiz- oder Antriebsenergie. Das Wachstumspotenzial der Holzwirtschaft war zwar nicht immens, bot aber durch den Waldreichtum des Landes immer Beschäftigung. Dementsprechend gab es in

dieser Branche viele tausende von Betrieben von überwiegend kleiner bis mittlerer Grösse.

Auf die Stör nach Zürich

Als industrielles Hinterland der Textilhandelsstadt St. Gallen hatten sich im Toggenburg Heimarbeit und Textilbetriebe stark ausgebreitet. Auch in Mosnang und Kirchberg arbeitete ein Grossteil der Dorfbewohner als Heimweber und Sticker. Für einen tüchtigen Zimmermann gab es hier jedoch zu wenig Perspektiven. Joseph Lenzlinger verliess daher seinen Heimatort und ging auf die Stör in den benachbarten Kanton Zürich.

In Uster, im flacheren Teil des Zürcher Oberlandes, florierten um 1850 nicht nur die Textilindustrie, sondern auch Handel, Handwerk und Gewerbe. Das einstige Bauerndorf um die Burg Uster lag im Einflussbereich der Stadt Zürich und hatte sich im 18. Jahrhundert zu einem Zentrum der textilen Heimarbeit entwickelt. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts traten im Zürcher Oberland die mechanische Spinnerei und Weberei ihren Siegeszug an. Der rasante wirtschaftliche Aufstieg Usters zu einem Industrieort und zur grössten Landgemeinde des Kantons Zürich schlug sich auch in einem stärkeren politischen Selbstbewusstsein der Bürger nieder.

Mitte des 19. Jahrhunderts arbeiteten in Uster bereits zwei Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung im industriell-gewerblichen Sektor. Im Schweizer Durchschnitt hingegen waren noch rund 60 Prozent der Erwerbstä-



Aktuelle Aufnahme des Wohnhauses von Hans Jakob Zollinger und Margaretha Wäckerlin in Rällikon, erbaut 1847. Im linken Teil wohnt heute Jakob Baumgartner. Seine Vorfahren haben das Haus 1862 gekauft.

tigen in der Landwirtschaft tätig, ein Drittel in der Industrie und etwa 10 Prozent im Dienstleistungssektor. Uster war also eines der industriellen Zentren der Schweiz.

Unterwegs als Zimmermann

«Wo die Industrie spriesst und die Bevölkerung wächst, gedeihen auch handwerkliche Betriebe», dürfte sich Joseph Lenzlinger gedacht haben und machte sich frohen Mutes auf den Weg nach Uster. Doch sein Traum vom eigenen Geschäft fing höchst bescheiden an. Auf seiner Wanderschaft als Zimmermann zog er zunächst von Dorf zu Dorf und liess sich jeweils dort nieder, wo es gerade einen Stall zu bauen oder sonst etwas zu flicken gab.

Als Wanderarbeiter gelangte Joseph Lenzlinger um 1855 in den Weiler Rällikon in Egg. Dieser liegt an der Kreuzung zweier damals wichtiger Strassen in Richtung Zürich und Uster. Das Wahrzeichen von Rällikon ist das ehemalige «Zehntenhaus» aus

dem Jahr 1535. Das vermutlich älteste Wohnhaus des Bezirks Uster steht unter Denkmalschutz. Hier amtete der Untervogt, tätigte wichtige Geschäfte und lagerte die Naturalabgaben der Bauern.

Würdevoll und wohlhabend

In Rällikon steht auch ein stattliches Doppelwohnhaus aus dem Jahr 1747. Darin wohnte Hans Jakob Zollinger (1803-1858), ein wohlhabender Bauer und Säckelmeister von Egg, mit seiner Familie. Als die freistehende Scheune 1855 einen Anbau benötigte, war Joseph Lenzlinger dafür der richtige Mann. Die Zollinger waren in der Gegend östlich des Zürichsees ein alteingesessenes Geschlecht. Ursprünglich geht der Familienname auf die «von Zollikon» zurück. Die Zollinger von Rällikon bekleideten seit dem 17. Jahrhundert wichtige politische, militärische und kirchliche Ämter, stellten oftmals den Untervogt und besaßen umfangreiches Land, Wald und Mühlen. Dass Joseph Lenzlinger bald am Zol-



linger-Besitz teilhaben sollte, hätte er sich wohl in seinen kühnsten Vorstellungen nicht auszumalen vermocht.

Familiengeschichte fast im Keim erstickt

Hans Jakob Zollinger war mit Margaretha Wäckerlin verheiratet. Sie wurde am 12. August 1830 in Siblingen im Kanton Schaffhausen geboren. Margarethas Familie war arm: Ihr Vater, Jakob Wäckerlin (1799-1871), arbeitete im Dorf als Totengräber, ihre Mutter, Magdalena Schelling (1799-1878), war eine geschickte Näherin. Von den fünf Kindern verstarben drei bereits in jungen Jahren. Die materielle Not zwang das Ehepaar Wäckerlin, seine jüngere Tochter Margaretha schon früh ausser Haus zu geben.

Im Alter von zehn Jahren kam sie als Dienstmädchen zu einem Tierarzt ins Nachbardorf. Dort wurde sie, wie sich ihre Enkelin Sophie Hilty-Lenzlinger erinnert, «gut gehalten» und konnte manches lernen. Nach der Konfirmation wollte die mutige Margaretha nach Amerika auswandern, wie so viele arme Schweizer in der damaligen Zeit. Hoffnungsvoll meldete sie sich für eine Überfahrt – doch das Schicksal wollte es anders, denn das Schiff war komplett ausgebucht. Dies erwies sich als Glück: Der Dampfer ging später nämlich mit allen Passagieren unter, wie es in der Familie überliefert wird.

Arbeitsverhältnis mit Nebenwirkung

Der jungen Margaretha Wäckerlin blieb daher nicht anderes übrig, als den Weg unter die Füsse zu nehmen und sich nach Arbeit umzusehen. Gemeinsam mit ihrer Freundin zog sie durchs Zürcher Unterland und dann ins Oberland. In Egg schliesslich fanden die beiden beim Bäcker Rudolf Ryffel Arbeit. Margaretha war bald als zupackende Hilfe geschätzt und be-

Margaretha Wäckerlin mit ihren beiden Ehemännern. Oben ist Hans Jakob Zollinger zu sehen, unten Joseph Lenzlinger, (gemäss Fotoalbum der Familie Lenzlinger).

liebt. Nach einiger Zeit lernte sie Hans Jakob Zollinger kennen, der vermutlich ein Kunde der Bäckerei war. Der angesehene Egger Bürger und Junggeselle in fortgeschrittenem Alter war der einzige Sohn des Vogts Kaspar Zollinger-Bryner. Da er eine Haushälterin suchte, war er froh, dass er Margaretha dafür gewinnen konnte. Doch bald wurde aus dem Arbeitsverhältnis auch ein persönliches: Jakob Zollinger verheiratete sich am 7. März 1853 mit der fast 30 Jahre jüngeren Margaretha Wäckerlin in Egg. Sie war zu diesem Zeitpunkt bereits hochschwanger. Knapp zweieinhalb Monate nach der Heirat kam die Tochter Barbara Emma auf die Welt. Ihr folgten ein Jahr später Anna Lina, dann 1856 Johann Jakob und schliesslich 1858 Johann Edwin.

Vom Weiler Rällikon
zog die Familie
Lenzlinger 1862
nach Niederuster,
Ausschnitt aus der
Wild-Karte, um 1860.



Allein mit vier Kindern

Wenige Monate nach der Geburt des letzten Kindes jedoch geschah Dramatisches: Hans Jakob Zollinger nahm sich am 6. September 1858 das Leben. Sein jüngster Sohn war noch kein halbes Jahr alt, die älteste Tochter gerade erst fünf Jahre. Im Kirchenbuch vermerkte der Pfarrer beim Sterbedatum: «Suicidium ex causa melancholia». Jakob Zollingers Tod war für Margaretha ein grosser Schock. Plötzlich stand die 28-Jährige mit ihren vier kleinen Kindern ganz allein da. Unterstützung erhielt sie von ihrer Mutter Magdalena, die aus Siblingen angereist und auch Patin ihres jüngsten Enkels Johann Edwin war.

Gemäss den Bestimmungen des «Privatrechtlichen Gesetzbuches des Kantons Zürich» von 1856 hatte Margaretha keine volle Erbenstellung. Sie konnte lediglich das «Weibergut» herausverlangen und das «Bett des Ehemannes und die dem Ehemann zukommenden Hochzeitsgeschenke» erhalten. Wie Daniel Steck recherchiert hat, stand ihr ausserdem bis zu einer allfälligen Wiederverheiratung das Recht zu, die Erbteile der minderjährigen Kinder «zu geniessen und zu nutzen», sofern diese in der Haushaltung des verstorbenen Vaters zurückblieben und sie die Pflege und Erziehung der Kinder auf ihre Kosten übernahm. Die Kinder von Margaretha waren also die gesetzlichen Erben von Jakob Zollinger. Nach dessen Tod wurde nicht ihre Mutter der Vormund, sondern der Gemeinderat Rudolf Spörri von Rällikon.

Liebe oder Kalkül?

Der Suizid von Jakob Zollinger dürfte in Egg ein grosses Gesprächsthema gewesen sein. Margaretha, das ehemalige Dienstmädchen und nun die junge Witwe des wohlhabenden Säckelmeisters und Bauern, hatte ver-

Fabriken am «Millionenbach»

Entlang des Aabachs, der vom Pfäffikersee durch Uster in den Greifensee fliesst, reihte sich im 19. Jahrhundert eine Textilfabrik an die andere. Um die Wende zum 20. Jahrhundert waren es 24 Betriebe, davon allein 13 in Uster. Da es am Anfang der Industrialisierung weder Dampfkraft noch Elektrizität gab, mussten die Fabriken direkt an den Wasserläufen gebaut werden. Später wurden als Ergänzung zu den Wasserkraftanlagen auch Dampfmaschinen eingesetzt.

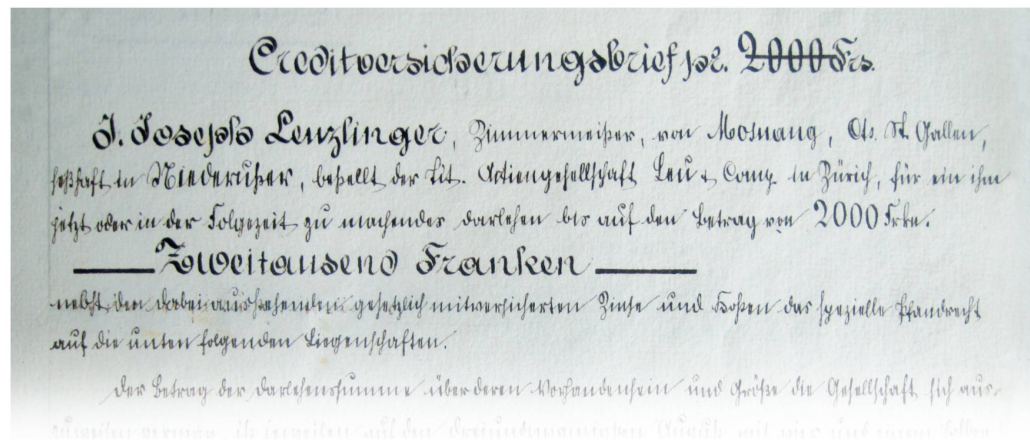
Um die Nutzung des Aabachwassers stritten sich verschiedene Interessengruppen. Die Bauern wollten ihre Wiesen wässern, die Müller das Korn mahlen, die Säger das Holz verarbeiten und die Fabrikanten mit der Wasserkraft die Maschinen antreiben. So war jeder Meter dieses einst wilden,

bald aber immer stärker kanalisierten Bachs sehr begehrt und oft Gegenstand juristischer Gefechte. Gemäss Peter Surbeck, Kenner der Ustermer Geschichte, liegt die Besonderheit des Aabachs darin, dass er auf einer Länge von rund 10 km ein Gefälle von fast 100 m aufweist. Würde er mit diesem Gefälle weiterfliessen, hätte er bereits nach etwa 42 km den Meeresspiegel erreicht. Faktisch braucht das Wasser aber noch 700 km bis zum Meer. Dank diesem erstaunlichen Gefälle und der Tatsache, dass der Pfäffikersee gleichsam als grosses Rückhaltebecken dient, erhielt der eher unscheinbare Bach eine enorme wirtschaftliche Bedeutung. Die Aabachgemeinden wurden zu einem der am frühesten und am dichtesten besiedelten Industriegebiete Europas.



Baden im Fabrikkanal: Der Aabach diente um 1900 den Ustermer Jugendlichen auch zur Erfrischung. Aufnahme von Julius Gujer.

Bereits 1862 war Joseph Lenzlinger bei der Bank Leu in Zürich kreditwürdig. Ausschnitt aus dem Grundprotokoll von Uster, 26. August 1862.



mutlich in der Gemeinde keinen leichten Stand. Auch dürfte die Beziehung zur weiteren Zollinger-Verwandtschaft schwierig gewesen sein. Ob Margaretha in dieser misslichen Lebenssituation Trost bei dem Handwerker Joseph Lenzlinger suchte oder ob sie pragmatisch Ausschau hielt nach einem Vater für ihre Kinder und einem tüchtigen Geschäftspartner?

Ob Liebe oder Kalkül: Die Heirat von Joseph Lenzlinger und Margaretha Zollinger-Wackerlin sollte sich für beide Partner als glückbringend erweisen. Am 7. Mai 1861 vermählten sich die beiden in Zürich, so lautet der Eintrag im Familienbüchlein. Hintergrund war wohl, dass Joseph Lenzlinger Zeit seines Lebens Katholik blieb, so dass die Trauung schon deshalb nicht in der kleinen reformierten Gemeinde Egg stattfinden konnte.

Auf nach Uster

Bei der Heirat war klar gewesen, dass sich das Ehepaar Lenzlinger mit den Kindern im nahen Uster niederlassen würde. Dort waren die Verhältnisse für einen Zuwanderer und tatkräftigen Zimmermann günstiger. Die Gemeinde Uster zählte im Jahr 1850 um die 5000 Einwohner. Etwa ein Drittel davon waren aus den umliegenden Gebieten zugezogen, angezogen durch die Verdienstmöglichkeiten in den Textilfabriken. Angesichts der regen Bautätigkeit in Uster und der Tatsa-

che, dass der Rohstoff Holz auch bei Fabrik- und Gewerbebauten, öffentlichen Gebäuden, Villen und Arbeiterhäusern bedeutsam war, schienen die beruflichen Aussichten für Joseph Lenzlinger vielversprechend zu sein. Und seine Frau Margaretha konnte die traurigen Erinnerungen an Rällikon hinter sich lassen.

1862: Das Gründungsjahr

Das Startkapital von Joseph Lenzlinger war jedoch bescheiden. Zwar hatte er am 5. Februar 1862 die Zollinger-Liegenschaft in Rällikon an die Geschwister Baumgartner verkauft. Gemäss dem Kaufbrief betrug die Summe beträchtliche 36 100 Franken. Darin enthalten waren das Wohnhaus, Scheunen, Vieh, Geräte, Äcker, Wiesen, Wald und Reben. Der Hauptbetrag von 32 170 Franken ging jedoch an den Vormund der erbberechtigten Kinder von Margaretha Lenzlinger-Wackerlin. Joseph Lenzlinger musste also den Grundstein für sein Unternehmen ohne grosses Anfangskapital durch eigene harte Arbeit legen.

Am 27. März 1862 kaufte Joseph Lenzlinger von den Brüdern Johannes und Rudolf Bünzli ein Wiesenstück für 1 300 Franken. Dieses lag an der heutigen Seestrasse 103, im Ortsteil Niederuster, südlich des Aabachs und in der Nähe der grossen Baumwollspinnerei-Fabrik von Heinrich Kunz und der Mühle. Niederuster war da-

mals neben Kirch- und Oberuster eine Zivilgemeinde. Diese Orte bildeten zusammen mit weiteren Aussendörfern wie Nänikon oder Freudwil die politische Gemeinde Uster. Niederuster liegt nah am Greifensee und war vor der Industrialisierung ein kleines Bauerndorf gewesen, mit der Kapelle St. Blasius und der Mühle im Zentrum.

Auf seinem Grundstück baute Joseph Lenzlinger 1862 ein Wohnhaus mit einem Schopf und einer Werkstätte. Im selben Jahr waren die Gebäude fertiggestellt und seine Familie zog ein. Somit hatte Joseph im Alter von 38 Jahren sein Ziel erreicht: Er konnte die Geschäftstätigkeit als Zimmermeister aufnehmen. Das Jahr 1862 gilt denn auch für die Firma Lenzlinger als das offizielle Gründungsjahr.

Erfolgreiche Partnerschaft, auch im Geschäft

Durch die Heirat war Joseph Lenzlinger gemäss dem damaligen Recht der eheliche Vormund seiner Frau geworden und vertrat sie nach aussen. Innerhalb der Beziehung waren die Kräfteverhältnisse allerdings anders

verteilt: Margaretha war eine starke Persönlichkeit und prägte das Unternehmen von Anfang an mit. Obschon sie nur wenige Jahre die Schule besucht hatte und ab dem zehnten Lebensjahr arbeiten musste, war sie dank ihrer Intelligenz flink im Lesen und Schreiben. Sie besorgte daher alle schriftlichen Arbeiten in Familien- und Geschäftsangelegenheiten. Joseph Lenzlinger verstand viel von der praktischen Seite des Handwerks und konnte auch gut kopfrechnen. Doch «Buchstaben und Zahlen waren ihm fremde Dinge, mit denen er nichts anzufangen wusste», wie es Sophie Hilty-Lenzlinger in ihren Erinnerungen schreibt.

Joseph Lenzlinger war ehrgeizig. Er wollte seine Zeit als wandernder Zimmermann bald vergessen lassen und sich in Uster einen guten Namen schaffen. Die Umstände dafür waren günstig: Die Textilfabriken liefen auf Hochtouren, die Glattalbahn war seit 1856 in Betrieb und verband Uster mit der Stadt Zürich. Dank dieser Eisenbahnverbindung war der Siedlungsdruck in Uster hoch.

Rechnung von Joseph Lenzlinger für Renovationsarbeiten am Dachstock des Hutmakers Wiedmer in Uster, 26. Januar 1866.

Niederuster, den 26. Januar 1866

Rechnung für Herrn Wiedmer Hutmacher in Uster.
von J. Lenzlinger, Zimmermeister.

Reparatur	11	2 Tag Arbeit am Saubermachen d. Dachstuhl	Wieder d. 3	6	
"	"	948'5" Saubermachen	3 Tage	28	45
"	"	2 Stück Lisen 3' lang 4" breit 6' u 4 Tage		24	
"	"	2 " Zieranker 10' lang 18' lang 16 Tage		2	88
"	"	2 " Nivotal 12' " " 24' " " "		3	84
"	"	1 Zieranker	3'3" " " "		53
			Summa Lohn	41	94

*Abgez. mit geym. und beziffert
L. Lenzlinger*



Holztransport am Bahnhof Uster, nach 1900. Später wurde für Lenzlinger vor allem das Parkettholz mit der Eisenbahn angeliefert und dann auf Pferdefuhrwerke umgeladen.

Baumeister, Gastwirt und Liegenschaftsverkäufer

Die Anfangsjahre von Josephs Betrieb gestalteten sich hektisch. Um schnellstmöglich Kapital für den Aufbau seiner Firma zu erwirtschaften, betätigte er sich in den 1860er Jahren gleichzeitig als Baumeister von kleinen Wohnhäusern und Scheunen, als Liegenschafts- und Landverkäufer sowie als Gastwirt.

Entlang der heutigen Seestrasse kaufte Joseph Lenzlinger weitere Landparzellen, bebaute diese und veräusserte die Liegenschaften nach kurzer Zeit wieder. Bereits 1864 hatte er sich neben dem ersten Wohnhaus ein neues, grösseres Gebäude an der Seestrasse 99 errichtet. Dies war auch notwendig geworden, weil er damals seine Gesellen noch in Kost und Logis hatte. Zuweilen waren es gegen 20 Mann. Im Wohnhaus betrieb das Ehepaar Lenzlinger eine Weinschenke und Speisewirtschaft. Besucht wurde diese von Arbeitern der nahen Fabriken und auch des eigenen Betriebs. Für die Restauration waren Margaretha und ihre Mutter zuständig. Auch die vier Kinder mussten von früh bis spät im Familienunternehmen mitanpacken.

Anstrengende erste Jahre

Mit seinen Aktivitäten gelang es Joseph Lenzlinger, Schritt für Schritt ein bescheidenes Kapital aufzubauen. In-

des waren die Anfangsjahre für das Ehepaar Lenzlinger immens anstrengend, denn es galt nicht nur die Bautätigkeit und die Büroarbeiten zu bewältigen, sondern auch jede Menge Arbeit im Wirtshaus zu erledigen, und das bis zu später Stunde.

1865 war Joseph Lenzlinger schliesslich in der Lage, seinen Betrieb zu erweitern. Er baute auf der anderen Seite des Aabachs, gleich vis-à-vis von seinem Wohnhaus, ein neues Gebäude mit Werkstätte an der Seestrasse 64. Damit hatte er den Grundstein für das bis heute bestehende Lenzlinger-Areal in Niederuster gelegt. Drei Jahre später, im Jahr 1868, zog er mit der Familie auf das Betriebsgelände. Die hektischen ersten Jahre mit diversen Neubauten verschlangen einiges Geld. Doch Joseph Lenzlinger galt von Beginn an bei Banken und Privaten als kreditwürdig. Schon 1862 hatte er sein Wohnhaus und die Werkstätte verpfändet, um von der Bank Leu in Zürich einen Kredit von 2000 Franken zu erhalten. Drei Jahre später beispielsweise gab ihm der Fabrikbesitzer Emil Escher-Hotz ein Darlehen von 14000 Franken, wobei Joseph Lenzlinger wiederum seine Liegenschaften als Sicherheit hinterlegte. Mit dem geliehenen Geld kaufte er jeweils Landparzellen und veräusserte diese teilweise wieder, um Kredite zurückzubezahlen und neue aufzunehmen.

Heinrich Kunz: Der Spinnerkönig Europas

Im 18. Jahrhundert hatte im Zürcher Oberland das Baumwollgewerbe die einheimischen pflanzlichen Fasern Hanf und Flachs verdrängt. Fast in jedem Bauernhaus wurde nun gewoben und gesponnen, was den im Elend lebenden Familien ein bescheidenes Auskommen brachte. Weil es noch keine Handels- und Gewerbefreiheit gab, wurde die importierte Baumwolle im sogenannten Verlagssystem von den Handelsherren in der Stadt Zürich an die Landbevölkerung geliefert, die fertigen Produkte wieder übernommen und mit Gewinn vertrieben. Zwischen die Verleger in der Stadt und die Heimarbeiter auf dem Land schoben sich die sogenannten Träger, Fergger, Tüchler oder Fabrikanten. Als Zwischenhändler übernahmen sie die Transporte der Rohstoffe und brachten es dabei zu Reichtum. Aus dieser ländlichen Unternehmerschicht entsprossen dann eine Vielzahl der Textilfabrikanten des 19. Jahrhunderts, die sich bald auch politisch gegenüber den etablierten städtischen Eliten emanzipierten.

Ein früher und typischer Vertreter dieses ländlichen Unternehmertyps

war Heinrich Kunz (1793-1859). Der Sohn eines Bauern und Ferggers aus Oetwil am See (ZH) hatte sich durch Tatkraft, Rücksichtslosigkeit und äusserste Härte gegenüber sich und seinen Arbeitern zu einem der grössten Spinnerei-Industriellen des europäischen Kontinents emporgearbeitet. Vom Volk wurde er respektvoll «Spinnerkönig» oder respektlos «Bauele-Häiri» genannt. In Uster betrieb Kunz zwei Gross-Spinnereien, eine in Oberuster (1816) und eine in Niederuster (1824). Nach seinem Tod – er hinterliess ein für damalige Verhältnisse immenses Vermögen von über 15 Millionen Franken – ging sein Imperium in fremde Hände. Die Fabrik in Niederuster übernahm sein Neffe Emil Escher-Hotz, diejenige in Oberuster Jakob Heusser-Staub (1862-1941). Dieser sollte bald zum führenden Industriellen des Zürcher Oberlandes aufsteigen. In die Hallen der ehemals Kunzschen Fabrik in Niederuster zog 1925 die elektrische Maschinen- und Apparatefabrik Zellweger ein, an der Heusser-Staub die Aktienmehrheit besass.



Die Baumwollspinnerei-Fabrik von Emil Escher-Hotz in Niederuster war ursprünglich im Jahr 1824 von Heinrich Kunz gegründet worden. Unter dem Giebel des fünfstöckigen Fabrikgebäudes hängt die Fabrikglocke, die jeweils den Beginn und das Ende des Arbeitstages ankündete. Aufnahme von Julius Gujer, 1902.

*Margaretha Wäckerlin
mit ihren vier Kindern
Anna Lina, Johann
Jakob (Jacques),
Johann Edwin und
Barbara Emma
Lenzlinger, um 1910.*



1870 wies Joseph Lenzlinger gemäss dem Steuerregister von Niederuster ein bescheidenes Vermögen von 5000 Franken und ein jährliches Einkommen von 1000 Franken aus. Damit rückte er auf die 37. Stelle von 180 Steuerpflichtigen vor.

Konzentration auf das Kerngeschäft

Nach den hektischen Anfangsjahren konnte sich Zimmermeister Lenzlinger ab 1870 auf den bauhandwerklichen Kern seines Berufes konzentrieren. Und er investierte weiter in den Betrieb. Wie aus den Hauptbüchern hervorgeht, lieferte die Firma Lenzlinger Hobelspäne, Laden, Dachlatten, Balken und Böden. Bei grösseren Aufträgen, wie 1873 für die Firma Beder, Kern Co. in Volketswil, wurden auch zusätzliche Arbeiten übernommen, die Joseph Lenzlinger an andere Handwerker vergab.

Wie nachhaltig der soziale Aufstieg der Familie Lenzlinger stattgefunden hatte, zeigt sich auch daran, dass sich Margaretha Lenzlinger nun sogar selbst karitativ betätigte: Von 1871 bis 1880 amtierte sie als Präsidentin des

Gemeinnützigen Frauenvereins Niederuster. Dieser 1860 gegründete Verein ermöglichte es den wohlhabenderen Frauen, sich ein Stück weit im öffentlichen, von Männern dominierten Leben einzubringen und damit mehr Einfluss zu erhalten. Neben der Aufgabe, die Handarbeitsschule Niederuster zu gründen und zu fördern, stand auch die Armenfürsorge im Fokus des Vereins. Schon kurz nach ihrem Amtsantritt war Margaretha Lenzlinger gefordert, denn es mussten Kleider und Wäsche für das eintreffende Kontingent der Bourbaki-Armee von 700 Soldaten bereitgestellt werden. Diese war im Zuge des Deutsch-Französischen Krieges in die Schweiz geflüchtet. Ein Teil der Soldaten wurde im neuen, noch leerstehenden Spinnerei-Fabrikgebäude der Firma Zangger an der Seestrasse einquartiert.

Vom Dienstmädchen zur Bürgersfrau

Durch Fleiss und Intelligenz war Margaretha Lenzlinger-Wäckerlin vom Dienstmädchen zur starken Partnerin

im Betrieb ihres Mannes und zur sozial engagierten Bürgersfrau in Uster geworden. Gleichzeitig fühlte sie sich nach wie vor als «Zollinger» und vermittelte diesen Familienstolz auch an ihre Kinder. Das Betonen der Zugehörigkeit zum regional angesehenen Zollinger-Geschlecht hat in der Beziehung zwischen Joseph und Margaretha sicherlich zu Spannungen geführt und ihn unter einen gewissen Druck gestellt. Dies mag auch ein Quell für das rastlose Arbeiten von Joseph Lenzlinger gewesen sein. Vermutlich spürte er sein Leben lang den Schatten des ersten Ehemannes und war daher umso bestrebt, durch beruflichen Erfolg seinen eigenen Namen unter Beweis zu stellen und diesen schliesslich an die Stiefsöhne weiterzugeben.

Adoption mit 50 Jahren

Am 30. Dezember 1874 adoptierte Joseph Lenzlinger die Kinder seiner Frau. Diese hatten bis dahin den Namen Zollinger getragen und einen Vormund besessen. Der Grund für die späte Adoption lag im zürcherischen Recht. Dieses liess eine Adoption erst mit Vollendung des 50. Lebensjahres zu. Im März 1874 hatte Joseph Lenzlinger dieses Alter erreicht und bemühte sich nun rasch um die Adoption. Zu dieser Zeit steckte er inmitten des kapitalintensiven Ausbaus seines Betriebs und machte sich frühzeitig Gedanken über die Nachfolgeregelung. Schliesslich gingen seine beiden Stiefsöhne ja auf die Volljährigkeit zu.

Die Adoption war laut Recherchen von Daniel Steck ein kompliziertes Verfahren, bei dem unter anderem der Adoptivvater und die Kinder vor dem Bezirksrat ihren Entschluss, «ein elterliches und kindliches Verhältnis einzugehen», erklären mussten. Die Kindesannahme wurde danach amtlich bekannt gemacht. Mit der Adoption

erhielten die Kinder den Geschlechtsnamen des Adoptivvaters und wurden seine gesetzlichen Erben. Nun konnte Joseph Lenzlinger seinen Betrieb an die Söhne weitergeben, so dass auch der Name Lenzlinger erhalten blieb. Zudem war es ihm möglich, einen grösseren Teil des Zollinger-Erbes für das Geschäft zu verwenden. Bereits 1870 hatte er sich vom Vormund der Kinder den Betrag von 5000 Franken geliehen.

1874 vergrösserte Joseph Lenzlinger seinen bauhandwerklichen Betrieb mit dem Bau eines Sägereigebäudes in seinem Areal an der Seestrasse. Dieser Ausbau dürfte erst im Hinblick auf die Adoption möglich geworden sein. Eigene Kinder gingen aus der Ehe zwischen Joseph und Margaretha Lenzlinger-Wäckerlin nicht hervor – obschon Margaretha bei der Eheschliessung gerade einmal Anfang 30 war. Vielleicht scheute sie nach vier Kindern in fünf Jahren das Wagnis weiterer Schwangerschaften, zumal ihr Mann wohl ambitiös war, aber erst am Anfang seiner beruflichen Entfaltung stand.

Wald als Materialreserve

Mit dem Bau der Sägerei von 1874 zeigte Joseph Lenzlinger, dass er über den kleingewerblichen Zustand als Zimmermann und Schreiner hinausgelangen und den Betrieb vergrössern wollte. Ebenso, und das ist im Vergleich mit anderen Gewerbebetrieben speziell, wollte er die gesamte Wertschöpfungskette kontrollieren, das heisst von der Produktion und Lieferung des Holzes aus eigenen Waldungen über die Verarbeitung in der Sägerei bis hin zum Einbau auf der Baustelle. Möglich war dies, weil sich das Ehepaar Lenzlinger beim Verkauf der Zollinger-Liegenschaft einige Waldparzellen zurückbehalten hatte. Der Waldbesitz sollte in der weiteren Ge-



Joseph Lenzlingers
Hauptbuch, 1873.

schichte der Unternehmerfamilie Lenzlinger noch lange eine wichtige Rolle spielen.

1875 wurde Joseph Lenzlingers Betrieb als Dampfsägerei im Fabrikverzeichnis eingetragen. Da man bis zum Erwerb der Mühle Niederuster über kein Wasserrecht verfügte, musste Lenzlinger ein Maschinenhaus mit Dampfkessel und Kamin bauen, für dessen Bedienung ein Arbeiter zuständig war. Die dafür benötigte Kohle wurde per Eisenbahn nach Uster transportiert. Mit dem Bau einer Dampfmaschine unterstanden Joseph Lenzlingers Arbeiter dem kantonalen Fabrikgesetz aus dem Jahr 1859. Gemäss den Vorschriften betrug die maximale Arbeitszeit 13 Stunden. Eine Reduzierung auf 11 Stunden und das Verbot der Kinderarbeit erfolgten erst mit dem strengeren eidgenössischen Fabrikgesetz von 1877. Ab Mitte der 1870er Jahre wurde die Lenzlinger-Betrieb

legschaft im «Verzeichnis der Arbeiter» erfasst. Dies zeigt, dass sich das traditionelle familiäre Verhältnis zwischen Meister und Gesellen in ein anonymeres Arbeitsverhältnis mit auswärtiger Kost und Logis umgewandelt hatte.

Auf solidem Fundament

Gegen Ende der 1870er Jahre stand Joseph Lenzlingers Betrieb auf solidem Fundament. Aus weitgehend eigener Kraft hatte er sich vom mittellosen Wanderhandwerker zum angesehenen Zimmermeister emporgearbeitet. Mit dem Bau der Sägerei ging er einen ersten Schritt in Richtung gewerblicher Produktion. Und durch den Waldbesitz war er unabhängiger von den Lieferanten und kontrollierte im Kleinen alle Produktionsschritte. Auf Grund seiner guten Vermögensverhältnisse wurde Joseph Lenzlinger am 7. März 1870 von der Zivilgemeinde Niederuster das Bürgerrecht geschenkt. Doch einige Jahre später verzichtete er für sich und seine Frau darauf und blieb Bürger von Mosnang. Der Grund war offenbar, so wird in der Familie überliefert, dass sich Joseph von den Behörden benachteiligt behandelt fühlte.

Gleichwohl war es dem zugezogenen Ehepaar Lenzlinger gelungen, sich in Uster binnen kurzer Zeit unternehmerisch und gesellschaftlich zu festigen. Freilich profitierten sie auch von guten Standortbedingungen im Fabrikort Uster und vor allem von der baulichen Entwicklung. Doch die entscheidende Prüfung für die Weiterexistenz des Betriebs stand noch bevor: Denn nun galt es, das Erbe an die nächste Generation weiterzugeben.

Starke Frau im Hintergrund

Mit seinen zahlreichen Aktivitäten begründete der Stammvater Joseph Lenzlinger die Firmentradition, sich durch verschiedene Standbeine Konti-

nuität im stark konjunkturabhängigen Baugewerbe zu schaffen. Der Waldbesitz war nicht nur unternehmerisches Kapital, sondern symbolisierte auch die Bodenständigkeit und Solidität des Betriebs. Eine entscheidende Rolle bei diesem Erfolg spielte seine Ehefrau Margaretha Lenzlinger-Wäckerlin: Mit ihrer praktischen Intelligenz, ihrer Zielstrebigkeit und ihrem Fleiss war sie von Anfang an die starke Person im Hintergrund. Sie führte die Geschäftsbücher und trug damit massgeblich zum Ausbau des Betriebs bei. Ihr Festhalten an der Zollinger-Tradition, ihre Ambition und ihr Wille zum sozialen Aufstieg setzten Joseph Lenzlinger zwar einerseits unter Druck. Andererseits war ihm dies aber eine starke Motivation, dem Namen Lenzlinger zu Anerkennung zu verhelfen.

Verkauf an die Söhne

Am 4. Dezember 1880 verkaufte Joseph Lenzlinger im Alter von 56 Jahren mit Zustimmung seiner Frau das Geschäft an seine beiden Söhne. Der

24-jährige Johann Jakob und der 22-jährige Johann Edwin mussten für die Liegenschaften, das Bauland und diverse Waldstücke 57700 Franken bezahlen. Davon wurden ihnen 20000 Franken aus dem Erbe ihres verstorbenen leiblichen Vaters Jakob Zollinger angerechnet.

Nach dem Verkauf zog sich Joseph Lenzlinger weitgehend ins Privatleben zurück und überliess den Söhnen die Führung des Betriebs. Im kleinen Umfang betrieb er noch den Grundstückshandel und kümmerte sich um den Waldbesitz. Joseph Lenzlinger verstarb am 27. Mai 1900 «um neun Uhr nachmittags» an einem «Nieren-Carcinom», so der Eintrag im Zivilstandsregister. Am 31. Mai wurde er auf dem Friedhof Uster beerdigt. Seine Frau Margaretha überlebte ihn um 17 Jahre. Sie starb am 20. März 1917, im hohen Alter von 87 Jahren. Todesursache war laut dem Arzt «Lungenblähung, Bronchitis und Altersschwäche». Ihre letzte Ruhe fand sie ebenfalls auf dem Friedhof Uster.

Blick auf das Lenzlinger-Firmengelände. Links im Bild befinden sich hölzerne Werkshütten (Zimmererei und Sägerei), Schuppen und ein Bienenhaus. Im Vordergrund ist die Seestrasse und das kanalisierte Bett des Aabachs zu sehen, im Hintergrund links das Haupthaus und das Ökonomiegebäude der Mühle Niederuster. Aufnahme von Julius Gujer, 1902.

